



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Sonntag, 28. August.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Depeschen abhießt und erfuhr, sondern auch falsche Directionen für die Eisenbahnzüge zu geben suchte. Man hat den Menschen bereits arretrirt und macht ihm den Proceß.

Kein Herrscher Europa's hat eine so bedeutende Civilliste als der Kaiser von Frankreich. Nach dem Budget von 1864 bezog Napoleon III. 25 Millionen Francs und hatte außerdem eine Einnahme von 12 Millionen Francs aus den Krondomainen. Rechnet man hierzu die übrigen Einkünfte, so beträgt die Gesamteinnahme ca. 42 Millionen Francs oder 11 200 000 Thaler jährlich. Die Ausgaben sollen die Einnahmen jedoch bedeutend übersteigen, und schon 1864 betrug die Schulden der Civilliste ca. 22 Millionen Thaler.

Sonntag, 28. August.

Die „Mainzeitung“ in Darmstadt veröffentlicht folgenden Aufruf:

„An die Rheinländer und Hessen!

Es ist kein Zweifel mehr, die Mächte, die Deutschland schon 1815 um die Früchte seines Sieges betrogen haben, sind wieder am Werk. Das kostbarste Blut soll wieder umsonst geflossen sein, mit einem Stück Geld sollen wir nach Hause geschickt werden; unsere Grenzen sollen vor wie nach offen bleiben, damit die Franzosen, wenn sie sich von ihren Niederlagen erholt und ihre Rüstungen verstärkt haben, um so leichter ihre Rache für den verlorenen Raubkrieg vom Jahre 1870 nehmen können! Sollen wir mitten im Siege noch der Hohn und Spott aller Völker sein? Tretet überall zusammen, deutsche Männer, und erklart feierlich, daß der freventlich über uns gebrachte Krieg nun auch auskämpft werden soll, damit wir dem Feinde den Stachel nehmen, mit dem er uns in der Seite sticht, damit wir eine gesicherte Grenze und einen gefesteten Frieden unseren Kindern hinterlassen. Wie! Wir hätten die Möglichkeit gefunden, uns wenigstens nach einer Seite hin mit einem festen ehernen Ring zu umfassen und sollten die kostbare Gelegenheit, die wir bei dem Haar erfaßt, wieder fahren und unser Land fortbauend, wie lieberliche Wirthe ihr Haus, offen und unbewehrt lassen, daß nach Willkür die Feinde herüberreten und uns zertreten und befehlen mögen!? Es würde ewig unglaublich bleiben, auch wenn es schon Jahrhunderte gewesen wäre und bestanden hätte!

Ihr schönen Rheinlande, Euere Sicherheit und das Heil der deutschen Stämme, die Euch bewohnen, wäre traurig dahingegeben. Ihr wäret die ersten Opfer eines solchen Betrug und die erste sichere Beute des schlauen Feindes, der mitten in seiner tiefen Erniedrigung und seiner härtesten Unglückszeit den schönsten Sieg errungen.

Von 1814 und 1815 her ertönt dieser Mahnruf, es sind die Worte von Görres, die wir hier wiederholen, Ihr Rheinländer, laßt sie diesmal nicht vergeblich an Euer Ohr tönen . . .

Elfaß und Lothringen für Deutschland!
Ohne Elfaß und Lothringen kein Friede!“

Berlin. Vorgestern kamen hier auf dem Transporte nach den östlichen Festungen ca. 400 französische Kriegsgefangene, darunter 60 Offiziere mit dem General Plombin an der Spitze, hier durch. — Die Lazareth in der Stadt sind vollständig überfüllt, und seit gestern beherbergen auch schon die auf dem Tempelhofer Felde errichteten 5 Baracken mit je 30 Betten manchen Schwerverwundeten. Der Zutritt ist nur den Angehörigen der Verwundeten gestattet. — Unsere Stadtverordneten haben gestern beschlossen, die Verpflegungskosten für die zurückgebliebenen Familien der Landwehrleute und Reservisten zu erhöhen, dagegen den Antrag des Magistrats um Erhöhung des Stats für unvorhergesehene Ausgaben um 100 000 Thaler abzulehnen. Zur Mittheilung kam ferner der von Professor Gneist erstattete Bericht über seine Sendung nach der Rheinpfalz und nach Rheinhesen. Inhalts dessen hat sich unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten von Pfeiffer aus den angesehensten Bewohnern dieser Provinzen ein Comité gebildet, dem auch Ulm, Stuttgart und andere schwäbische Städte ihre Einkünfte zur Verfügung gestellt haben.

Berlin. Die Truppenbeförderungen vom Norden nach dem Kriegsschauplatz haben seit gestern wieder eine Ausdehnung gewonnen, welche keinen Zweifel übrig läßt, daß man alle Kraft daran setzen will, das übermächtige Frankreich möglichst rasch zu bändigen und von ihm sichere Bürgschaften gegen die ewigen Unruhmigungen Europa's zu erlangen. Auch spricht die inzwischen angeordnete Errichtung von neuen Reservearmeen dafür, daß Deutschland nicht geneigt ist, sich von irgend einer Macht in der Aufstellung der Friedensbedingungen beugen zu lassen. Die gestern und heute hier durchpassirten Truppen waren fast lauter Mecklenburger und voll kriegerischer Begeisterung. Von derselben glühenden Vaterlandsliebe sind auch die Seewehrleute befeelt, welche tagtäglich aus weiter Ferne heimkehren und ihre Dienste der deutschen Flotte freiwillig anbieten. Noch lebhafter prägten diese Gefühle sich bei den 100 preussischen Reservisten aus, welche vor einigen Tagen über Schottland aus Chicago zurückkehrten und welche trotz der weiten und ermüdenden Fahrt kaum die Zeit abwarten konnten, um zu ihren Truppenteilen zu gelangen. Aus Torgau ging gestern eine Ersatz-Compagnie vom 3. Jäger-Bataillon in einer Stärke von 100 Köpfen nach dem Kriegsschauplatz ab, und morgen wird derselben von dort aus ein Ersatz-Bataillon in einer Stärke von 500 Köpfen und fünf Offizieren folgen. Der Andrang von Freiwilligen zu den Fahnen wird immer stärker, und es ist jedenfalls eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß Hannover und Schleswig-Holstein in dieser Beziehung den übrigen Provinzen nicht nachstehen. Erhebende Beweise von Opferfreudigkeit liefert übrigens die Rheinprovinz, aus welcher die angesehensten und reichsten Familien ihre Söhne freiwillig auf den Kampfplatz schicken. Die heimgekehrten Verwundeten erzählen rührende Geschichten von herzlicher Waffenbrüderschaft zwischen den Preußen und Bayern. Namentlich rühmen sie die uneigennütige Freigebigkeit und Treue der Letztern gegen die Preußen, während gefangene Franzosen mit Schrecken von dem Löwenmuth der Bayern sprechen. Die Preußen, sagen sie, kämpfen wenigstens wie Menschen, die Bayern dagegen wie die wilden Thiere, da sie Alles niedermachen, was ihnen in den Wurf kommt. Die letzten hier angekommenen französischen Kriegsgefangenen sind nach Danzig gebracht worden, und die zu nächst erwarteten werden wohl nach Torgau kommen, wo auf dem rechten Elbufer in der Nähe des Bräulentopfes ein Zeltlager für 4000 Mann aufgeschlagen ist. Die gestern hier angekommene Kriegsbeute, bestehend aus 23 Kanonen, 4 Mitrailleusen zc., wird vor der Hand öffentlich unter den Linden aufgestellt werden. Vorgestern gingen von hier auch 47 Turner unter Führung eines Arztes nach dem Kriegsschauplatz ab, um dort Krankenträgerdienste zu verrichten. Der Generalarzt von Grimm, welcher außer zwei Söhnen noch sechs nahe Angehörige verloren hat, ist leider von einem Schlaganfall heimgesucht worden.

Berlin. Es läßt sich nicht verkennen, daß seit einigen Tagen trotz der günstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz, eine etwas gedrückte Stimmung hier vorherrscht. Die verödeten Vergnügungsorte, die in Trauergewänder gehüllten Frauen, das Stocken der Geschäfte und vor Allem die Gerüche von ungeheueren Verlusten gestalten die Physiognomie Berlins anders als zum Beginn des Krieges. Es ist darum gut, daß heute der Bevölkerung der Hauptstadt das Schauspiel des Einzuges von 23 eroberten feindlichen Geschützen incl. von 4 Mitrailleusen geboten wurde. Deprimirenden Combinationen über das Nächtkommende wird dadurch wenigstens theilweise vorgebeugt, zu der die Bildung der neuen Reserve-Armeen Veranlassung gegeben hätte.

Ueber dieses Schauspiel wird der „Augsburger Allgem. Ztg.“ geschrieben:

„Ein eigenartiger, zu mannigfachen Betrachtungen anregender Zug bewegte sich heute in der Mittagsstunde durch die Straßen Berlins. Die Musik des Cadettencorps voran, wurden unter Bedeckung einer aus allen Ersatzbataillonen

in Berlin gebildeten Escorte 4 Mitraillen und 27 französische Kanonen, sämmtlich auf dem Schlachtfeld erobert, vom Anhalter Bahnhof die Königgräzer Straße und die Linden entlang nach dem Lustgarten am königlichen Schlosse gebracht, wo diese Trophäen vorläufig stehen bleiben sollen. Ueber die ungeheure Menschenmasse, die zu diesem Schauspiel herbeigeleitet war und vom Bahnhofe bis nach dem Lustgarten zwei mächtige fast $\frac{1}{2}$ Meilen lange Mauern bildete, braucht wohl nichts gesagt zu werden. Der moralische Eindruck dieses Einzugs der französischen Geschütze ist durchaus nicht zu unterschätzen. Berlin war nach dem Bekanntwerden der großen Verluste am 16. und 18. nicht gerade kleinmüthig, aber doch ernst geworden; wie die am Leben gebliebenen Helden selbst jener Tage am Abend einander fragten: ob denn die Opfer auch im Verhältniß ständen zu dem Erfolg, und sich ihre Frage am andern Morgen nach einem Ueberblick der Lage mit freudigem Ja beantworteten, so war auch in der ersten Betrübnis über die Gebliebenen die Frage zu hören: ob es denn nicht etwa schon genug sei des vergossenen Blutes, ob man nicht besser thäte, den Kampf, wenn auch nur mit halben Erfolgen, abzubrechen? Heute sind diese Zweifel gehoben; die männliche Sprache der Presse hat die Bevölkerung erkennen gelehrt, daß halbe Arbeit sich nur zu reich bitter strafen und in Kürze noch viel empfindlichere Opfer nothwendig machen würde, und der Anblick jener Trophäen, die unsere Brüder und Söhne mit ihrem Herzblut erstritten, hat die letzten Bedenklichkeiten verschleht. Das hunderttausendfältige Hurrah, welches die Siegesbeute begrüßte, klang wie ein feierlicher Schwur, das Letzte daran zu setzen, um dem Vaterlande einen glorreichen und dauerhaften Frieden zu erringen. So viele Tausende auch schon auf den Abhängen Lothringens und des Elsses zum ewigen Schlummer gebettet sind — neue Tausende, von nicht geringerer Tapferkeit beseelt, sind schon an ihre Stelle getreten, und wenn diese nicht ausreichen, stehen dem Vaterlande wiederum Hunderttausende von Kampfgeübten zur Verfügung."

Auf den hiesigen Bahnhöfen wird eine übertriebene strenge Säuberung des Perrons von Schutzmannern und Militärs bei Ankunft der Verwundeten- und Gefangenen-Transporte vorgenommen. Selbst den anständigsten älteren Damen wird nicht der Zutritt auf dem Potsdamer Bahnhofe gestattet, um den Verwundeten Erfrischungen zu reichen. Diese verlangen häufig einen Trunk Wasser, ohne denselben haben zu können. Der Herzog von Ujest hat sich Namens des Fürsten Pleß an den Etappen-Commandanten um Eintrittskarten gewendet und — zwei solcher Karten erhalten.

Berlin. Es ist eine nicht zu bezweifelnde Thatsache, daß das Ausland Lust hat, sich diplomatisch in den Krieg Deutschlands mit Frankreich einzumischen, und zwar nicht zu Gunsten Deutschlands, sondern zu Gunsten Frankreichs, dem man um jeden Preis sein bisheriges Ansehen erhalten wissen will, während Deutschland ohnmächtig bleiben soll, wie es bisher gewesen ist. Dieser Thatsache ist man sich bei uns in allen Klassen der Bevölkerung mit großer Klarheit bewußt, und daraus erklärt sich die Einstimmigkeit, mit welcher man überall die Einmischung des Auslandes zurückweist. Zwei Dinge hat man jetzt vor Allem zu fordern. Erstens das Fernbleiben des Auslandes von unserer Sache, so lange nicht definitive Ergebnisse unseres Kampfes vorliegen, und zweitens Garantien für einen dauernden Frieden von Seiten Frankreichs, Garantien, die nur durch eine Machtbeschränkung Frankreichs, d. h. durch eine Zurückziehung seiner Grenzen gegen Deutschland zu erreichen sind. Die öffentliche Meinung Deutschlands kann dies um so entschiedener fordern, als des deutschen Blutes in Folge der ungezügeltsten Eroberungsgelüste des Nachbarn schon so viel geflossen ist, und darf dies um so weniger unterlassen, als es sich darum handelt, dem Auslande zu zeigen, daß den Krieg gegen Frankreich das ganze deutsche Volk führt, und daß es denselben unternommen hat, um weiterem Blutvergießen ein Ende zu machen.

Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ schreibt:

„Mit einem Volkskriege drohen die Machthaber Frankreichs, nachdem ihre Armee an mehreren Stellen geschlagen, zerprengt und größtentheils hinter den Schanzen und Wällen von Metz eingeschlossen ist. Wägen sie es versuchen! Sie werden aus Paris kein Moskau machen und aus den Franzosen keine Kosacken. Das in's Herz Frankreichs rüdende deutsche Heer entfernt sich nicht derart von seinen Hilfsmitteln und löst sich nicht in lange Marschcolonnen ohne Breite auf, wie dies bei dem Zuge Napoleons I. nach Rußland der Fall war. Deutschland hat den Krieg nicht gewollt; aber nachdem das Blut seiner Söhne in Strömen geflossen, wird es ihn mit allem Ernst, mit ganzer Macht, mit voller Wucht zu Ende führen. Allgemein verlangt die öffentliche Meinung, daß Frankreich gründlichst zur Ruhe verwiesen werde, daß Deutschland als Friedensbürgschaft, neben hinreichender Entschädigung für seinen Kriegsaufwand und den französischerseits verübten völkerrechtlichen Frevel, seine alten Grenzen wieder erlange. Ohne Straßburg und Metz, ohne Elsaß und Lothringen kein Waffenstillstand, kein Friede. Süddeutschland bedarf der Stärkung und Grenzberichtigung. Die Bevölkerung des Elsses und Lothringens denkt noch deutsch genug, um, zur Besinnung gekommen, gern zu einem großen und mächtigen Deutschland zurückzukehren. Von Friedensvermittlern und Dreinsprechern wird bei unserer Abrechnung mit Frankreich keine Rede sein. Deutschland hat keine Bundesgenossen gesucht und bedarf keiner fremden Zurechtleger, Calculatoren und Compensationskünstler französischer Schule. Wenn die neutralen Mächte, England, Oesterreich, Rußland und Italien, unter sich übereingekommen sind, daß keiner von ihnen ohne vorherigen Austausch von Erklärungen aus der Neutralität heraustrete, so hat das bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge wenig Bedeutung; denn Denjenigen, welche Neigung verspürten, auf Frankreichs Seite zu treten, ist die Lust dazu inzwischen vergangen. Die andere von England angeregte Verabredung, keine übermäßige Vergrößerung einer der kriegführenden Parteien zuzugeben, hat, nach Gladstone's Erklärung vom 11. August, Rußlands Zustimmung nicht erlangt und ist nicht zu Stande gekommen. Auf eine Zerstückelung Frankreichs geht Deutschland nicht aus. Aber das System des europäischen Gleichgewichts ist ein zu schwankender Begriff, als daß ein heutiger Staatsmann dasselbe noch erwähnen sollte. Wer hält den Wagbalken, wer setzt die Gewichte auf, wer aicht sie? Noch ist jeder status quo so lange als Normalstand bezeichnet worden, bis ein anderer herbeigeführt war. Ist das Gleichgewicht von Europa nicht erschüttert worden, als Rußland im Pariser Frieden von 1856 die seit 1812 besessene Donaumündung abtreten mußte, nicht, als Frankreich Savoyen und Nizza hinnahm, so wird dasselbe auch nicht gestört werden, wenn Frankreich Elsaß und Lothringen herausgibt. Um dem Krieg unter allen Umständen den erforderlichen Nachdruck zu geben und sein Ziel zu sichern, werden in Deutschland unverzüglich drei Reserve-Armeen aufgestellt werden: eine unter dem Oberbefehl des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin am Rhein, eine zweite unter General von Canstein in Berlin und eine dritte unter General von Löwenfeld bei Glogau.“

Das in Wiener Blättern aufgetauchte Gerücht von der bevorstehenden Entfernung des Generals von Steinmetz von seinem Commando, das durch die neuerdings gemeldete Erkrankung desselben neue Nahrung erhalten, wird in der „Thorner Ost. Ztg.“, wie es scheint, officiös dementirt. Der General, heißt es in dem betreffenden Artikel, habe sowohl bei Saarbrücken als bei Metz sehr vorsichtig operirt. In der Schlacht bei Gravelotte habe er eine starke Stellung ohne starke Verluste genommen und nur in Bois des Vaux habe eine Brigade schärfer als die übrigen gelitten. So enorme Verluste wie bei der Garde und dem III. Corps seien bei der Steinmetz'schen Armee nicht zu beklagen gewesen.

Hamburg. Zur Unterstützung der durch die Kriegsereignisse in Noth gerathenen Gemeinden der Rheinpalz und Rhein Hessens hat unsere Stadt die Summe von 25 000 Thaler bewilligt, und ist dieser Betrag dem Magistrat zu Berlin bereits zugestellt worden.

Darmstadt. Die „Darmstädter Btg.“ veröffentlicht folgenden Tagesbefehl des Großherzogs an die großherzogliche Division aus Friedberg, 25. August:

„Soldaten!

Euer ruhmwürdiges Verhalten in den siegreichen Schlachten vom 16. und 18. August hat die allgemeine Anerkennung eurer Führer gefunden und den Namen der hessischen Truppen mit neuen Ehren bedeckt. Viele unserer wackeren Kameraden haben den Sieg mit ihrem Blute erkaufte. Möge die Erinnerung an sie euch zu neuen Thaten aneifern, würdig der großen Sache, für die ihr zu kämpfen berufen seid. Ich danke euch für eure Tapferkeit und opferwillige Hingebung und bin überzeugt, daß auch fernerhin eure Leistungen sich ebenbürtig denen der bewährten Truppen unserer deutschen Mitstreiter anreihen werden. Gott segne unsere Waffen! Ludwig.“

Trulben (bayerische Pfalz). In der „Rheinpalz“ liest man Folgendes:

„Aufforderung

an den königlichen Major Freiherrn von Egloffstein im 5. Chevauzelegers-Regiment.

Der Schriftsteller Hans Wachenhusen schreibt in Nr. 2 seines Deutschen Volkskrieges:

„Erst vorgestern gab mir der bayerische Vorposten-Commandeur, Major von Egloffstein in Pirmasens, den von ihm aufgenommenen Thatbestand, laut welchem ein Pfaffe die Leute aufgefordert hatte, sich nicht zu stellen. Wenn sie aber gezwungen würden, so sollten sie sagen, sie gingen erst zu ihm zur Beichte, und bei dieser Gelegenheit sollten sie nach Frankreich hinüberfliehen. Er selbst, der Pfaffe, werde ausjagen, sie seien von einer feindlichen Patrouille abgefangen worden.“

Die Unterzeichneten, welche die einzigen katholischen Geistlichen sind, die der Herr Major Freiherr von Egloffstein hier im Auge gehabt haben kann, fordern darum den königlichen Major Freiherrn von Egloffstein auf, zu erklären, ob er diese Aeußerung gethan hat, und wenn dieses der Fall ist, den Pfaffen mit Namen zu nennen, oder aber im entgegengegesetzten Falle öffentlich zu revociren.

Trulben, den 26. August 1870.

Zimmer, kath. Pfarrer und Districtschulinspector.
Steinhauer, Kaplan.“

Zu dieser Aufforderung und zu einer darauf bezüglichen Erklärung des Bürgermeister- und Pfarramtes Schönau bemerkt die Redaction der „Rheinpalz“: „Möge dieses Beispiel Nachahmung finden! Nur die Deffentlichkeit vermag ehrlichen Leuten gegen Leute wie Wachenhusen zu helfen. Er beruft sich auf den Herrn Major von Egloffstein? Warum hat derselbe die Verbrecher nicht sogleich angezeigt, wie es seine Pflicht gewesen wäre, falls er dieselben kennt? Und wenn er keine sicheren Anhaltspunkte hatte, warum theilt er einen unbegründeten Verdacht einem Wachenhusen mit, der nun in obiger Weise die Bevölkerung vor ganz Deutschland verleumdet und beschimpft? Fühlt man diese Beleidigung der Pfalz maßgebenden Ortes nicht?“

Offenbach. Man liest im „Offenbacher Intelligenzblatt“:

„Deffentliche Bekanntmachung.

Federviehändler Georg Göbel von Offenbach, gegen welchen von dem katholischen Pfarrer Sulzbach hier eine Anklage wegen Verleumdung erhoben worden ist, hat Vexterem gegenüber zur Erledigung der Anklagesache folgende Erklärung: Ich erkläre hiermit öffentlich, daß meine Behauptung, die ich auf der Eisenbahn zwischen Oerrad und Offenbach am

Freitag, den 29. Juli d. J. ausgesprochen, als ob der Herr Pfarrer Sulzbach oder einer der katholischen Geistlichen dahier zu Gunsten der Franzosen gepredigt und die Katholiken in der katholischen Kirche für die Franzosen gebetet hätten, eine gemeine Lüge ist. Ich nehme ferner alle Beschimpfungen gegen Herrn Sulzbach und die Katholiken daher zurück und erkläre Jeden für einen Schurken, der in dieser so ernsten Zeit, wo Deutschlands Männer und Jünglinge aller Confessionen gegen den gemeinsamen Feind im Felde stehen, Zwiespalt und Gehässigkeit zwischen Katholiken und Protestanten anzuregen und zu nähren sucht, vor Gericht abgegeben, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Offenbach, den 16. August 1870.

Großherzogliches Landgericht Offenbach.

Pistor, Arnold,

Landgerichts-Assessor. Landgerichts-Assessor.“

Vom Kriegshauptplat. Folgendes offizielle Telegramm wird versendet:

„Großes Hauptquartier, 28. August. Alle, als direct und telegraphisch von Bazaine stammend, in Paris veröffentlichten Nachrichten sind in Paris geschmiedet, da Bazaine keine telegraphische Verbindung mit Paris hat. Ein etwaiger Bote desselben hätte eine volle Tagereise zwischen Metz und der nächsten französischen Telegraphenstation zurückzulegen. — Das bei dem glänzenden Gefecht vom 27. d. Mts. in der Gegend von Buzancy (zwischen Bouziers und Beaumont, Departement Ardennes) auseinander gesprengte, fast aufgeriebene Chasseur-Regiment war das 12. unter Oberstlieutenant Laporte. Derselbe ist, außer vielen anderen Gefangenen, verwundet in unseren Händen.“

Das gefrüge Reitergefecht bei Buzancy war Mittags 1 Uhr beendet. In demselben haben die beiden sächsischen Rittmeister (von Harling und von Wolfersdorff) Verwundungen davongetragen; der Verlust beider Schwadronen betrug außerdem 32 Mann und 27 Pferde. Der mit mehreren Wunden bedeckte Oberstlieutenant de la Porte und 12 französische Chasseurs wurden, wie schon erwähnt, zu Gefangenen gemacht.

Im großen Hauptquartier zu Clermont waren heute früh zunächst Berichte des Obercommandos der Maasarmee über das gefrüge Reitergefecht bei Buzancy, sowie über die bis zum 27. Mittags reichenden Wahrnehmungen der 5. und 6. Cavallerie-Division eingelaufen.

Meldungen bis Abends 9 Uhr von der Maanen-Brigade des Gardecorps bei Buzancy ließen darauf schließen, daß der Gegner nicht nördlich ausgewichen, sondern seinen Vormarsch nach der Maas fortsetzte, um Metz zu entsetzen. Vom großen Hauptquartier ergingen an alle Armeetheile die entsprechenden Befehle, welche ihre Wirkung in einer für die französische Armee unerfreulichen Weise äußerten.

Als heute Nachmittag 1 Uhr das bayerische 6. Infanterie-Regiment, dessen Ehreninhaber der König von Preußen ist, im großen Hauptquartier ankam, erhielt dasselbe Befehl, etwa 100 Schritte vor des Königs Wohnung, Rue Grande Nr. 21, zu halten. Bald erschien der König in einfacher Uniform wie gewöhnlich, um sich trotz des niederströmenden Regens und trotz des tiefen Nothses zu Fuß zu dem Regimente zu begeben, das seinen Namen trägt, und sich die sämtlichen Offiziere vorstellen zu lassen. Als die Vorstellung beendet war, wendete sich der König und richtete an das gesammte, im Halbkreis um ihn aufgestellte Offiziercorps folgende Worte:

„Meine Herren, es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, so unerwartet Gelegenheit zu finden, Ihre Bekanntschaft zu machen. War ich schon hocherfreut, die Truppen Ihres Königs vereint mit den meinigen in's Feld ziehen zu sehen, so ward ich, wenn möglich, noch mehr von Freude erfüllt bei den Nachrichten über die von Ihnen in Gemeinschaft mit meinen Soldaten errungenen Siege. Ich hoffe, meine Herren, Sie jetzt einmal kämpfen zu sehen und mit eigenen

Augen Ihren Muth und Ihre Bravour bewundern zu können. Die Gelegenheit dazu wird, so glaube ich, sehr bald da sein."

Damit verabschiedete sich der König und kehrte nach seinem Hause zurück, vor dem er stehen blieb, um das Regiment vorbeiziehen zu lassen. Als das schöne Regiment unter den Klängen des großen Marsches aus „Sardanapal“ heranrückte, die wettergebräunten Leute mit Sack und Pack, bis über die Ohren mit Roth besprüht, aber in jenem Strahlen, gleichen Paradeschritt, über welchen die armen Franzosen spöttelten, da umspielte ein leises Lächeln der Zufriedenheit die Lippen des Königs, der mit dem rechten Fuße zur Musik den Takt schlug, als das Regiment an ihm vorüberzog. Bevor noch die ersten Reihen an den König herantraten, brausten ihm von den begeisterten Soldaten donnernde Hochs entgegen. Jede Compagnie brach beim Vorbeimarsch in schallenden Jubel aus. Da war jede Spur von Abspannung verschwunden bei diesen Leuten, die seit Wochen nicht mehr aus den Kleidern gekommen sind, seit Wochen kein Bett mehr gesehen, seit Wochen gehungert, gedurstet, in den Nächten im Freien gefroren hatten und von all' dem, wie von den blutigen Kämpfen und den fortwährenden anstrengenden Marschen ermüdet und abgezehrt sein mußten — da traten die kleinen Leiden des Einzelnen in den Hintergrund, nur Eines war sichtbar, eine große, allgemeine, hinreißende Begeisterung für das nun doch einig Vaterland.

Die deutsche Heeresleitung hat eine Proclamation erlassen, welche deutsch lautet:

„Der Oberbefehlshaber bringt zur Kenntniß der Einwohner des Arrondissements, daß jeder Gefangene, der als Kriegsgefangener behandelt sein will, über seine Eigenschaft als französischer Soldat durch eine von der gesetzlichen Behörde erlassene und an seine Person gerichtete Ordre den Nachweis zu führen, daß er zur Fahne einberufen und in die Listen eines durch die französische Regierung militärisch organisierten Corps eingetragen ist. Gleichzeitig muß die militärische Stellung, in welcher er sich bei der Armee befindet, durch militärische und gleichförmige Abzeichen kenntlich gemacht sein, die von seiner Ausrüstung untrennbar und dem unbewaffneten Auge auf Gewehrschaftweite sichtbar sind. Individuen, welche mit Hintanziehung einer dieser Bedingungen die Waffen ergriffen haben, werden nicht als Kriegsgefangene betrachtet. Sie werden durch ein Kriegsgericht abgeurtheilt und, wenn sie sich nicht einer Handlung schuldig gemacht haben, die eine strengere Strafe nach sich zieht, zu zehn Jahren Strafarbeit verurtheilt und bis nach Verbüßung dieser Strafe in Deutschland detinirt werden.“

Julius von Wickedo schreibt der „Kölnischen Ztg.“:

„Von Luneville aus ging es rasch genug vorwärts; denn das schöne Husaren-Regiment hatte schnelle Pferde und gute Reiter. Wir marschirten übrigens nicht auf der geraden Straße von Luneville nach Nancy, sondern bogen bei Rosières rechts ab. Eine Patrouille hatte gemeldet, daß ein starker Trupp von Menschen, unter denen sich einzelne Bewaffnete befänden, angezogen komme, und so sollte untersucht werden, was dies zu bedeuten habe. Als wir im scharfen Trab uns dem Haufen, der wohl an 400 Köpfe stark sein mochte, näherten und ca. 1000 Schritte davon entfernt sein mochten, lief der ganze Schwarm plötzlich aus einander und suchte sich in ein nahes Waldgebüsch zu retten. Es waren französische Recruten und auch einzelne Mobilgardisten, die unter der Anführung von 20 Gensdarmen hatten versuchen wollen, nach Toul und so nach Paris zu kommen. Die Gensdarmen wurden theils von unseren Husaren nach lebhafter Gegenwehr zusammengehauen, größtentheils aber ergaben sie sich freiwillig, während von den Conscripten nur einige 30—40 Stück eingeholt werden konnten, da es für die Unserigen unmöglich war, mit den Pferden in die dichten Waldungen einzudringen. Drei Wagen, theils mit Wein, Kaffee und Brod, theils mit allerlei Waffen und Munition beladen, wurden außerdem

erbeutet. Die Lebensmittel konnten wir als gute Beute gebrauchen; alles Uebrige lohnte der Mitnahme nicht und wurde auf einen großen Haufen zusammengekehlet und verbrannt. Der Nutzen, den diese weit ausgedehnten Reiterzüge unserer Sache bringen, ist sehr groß. Es werden Recrutentransporte, Ansammlungen von Mobilgardisten, Anlegung von Magazinen, kurz, alles derartige, was zur Verstärkung der französischen Armee dienen kann, dadurch verhindert und somit die Streitkraft der letzteren wesentlich geschwächt. In allen Departements, in denen unsere Reiter-Schwadronen ihre Streifzüge machen, ist eine Volkserhebung in Masse unmöglich, da solche sogleich im Keime erstickt würde. Von Rosières ritten wir nach St. Vincent in der Richtung nach Toul. Der Maire des Ortes, ein alter Mann, der vor Schrecken und Angst die Besinnung fast verloren hatte, wurde nun sogleich requirirt und ihm unter Androhung der sofortigen Strafe der Erschießung aufgegeben, uns zu entdecken, ob Waffen, sonstige Kriegsvorräthe, Recruten oder versteckte Gensdarmen in seiner Stadt befindlich wären. Auch wurde eine in französischer Sprache gedruckte Proclamation an der Mairie angeschlagen, wonach jeder Hausbesitzer, der nicht alle seine Waffen abliefern oder bei dem französische Soldaten und Mobilgardisten entdeckt würden, sofort erschossen und sein Haus angezündet werden solle. Zur besseren Verbreitung dieser Proclamation mußte der Ausrufer mit seiner Trommel kommen und in allen Straßen wurde solche unter vorherigem Trommelwirbel nach französischer Sitte laut verlesen. Auf diese Androhung wurden denn ca. 20—30 alte Flinten, größtentheils ziemlich unbrauchbar, dann 6—7 ganz hübsche Jagdgewehre und einige Duzend Säbel und Hirschfänger auf die Mairie gebracht und, da wir die Sachen nicht mitnehmen konnten, mit einem großen Schmiedehammer zertrümmert oder sonst unbrauchbar gemacht. Auch vier Gensdarmen, die sich hatten verstecken wollen, wurden von ängstlichen Hausbesitzern angezeigt und gefangen genommen. Ebenso meldeten sich wohl 10—12 Recruten, die nach Paris zum Heere hatten abgehen wollen, freiwillig. Da die Burichen eigentlich jetzt erfreut zu sein schienen, daß sie nicht Soldat zu werden brauchten, wir sie aber nicht gut fortbringen konnten, so erhielt Jeder von ihnen einen Schein, daß er bei Strafe der Erschießung nicht zum Heere abgehen dürfe, sondern zu Hause bleiben und sich bei jedem neuen nachrückenden preussischen Commando als anwesend melden müsse. Den Eltern wurde erklärt, wenn ihre Söhne fehlten, so würden ihre Häuser dafür angezündet werden.“

Ein Correspondent der „Köln. Ztg.“ schreibt: „Ich mache aufmerksam auf das Motiv der Maßregel, die vielleicht Manchen daheim unnötiger Weise erschrecken dürfte, wenn er einen Brief mit der Bezeichnung ‚verwundet‘ als unbestellbar zurück empfängt. Nämlich jeder Brief, dessen Adressat, wenn auch noch so leicht verwundet, in irgend ein Lazareth oder Quartier abgeliefert ist, wird ohne Ausnahme nicht dem letzteren nachgesandt, sondern direct an den Absender zurückgeschickt, während der Adressat möglicher Weise schon wieder hergestellt ist. Im Feldzuge von 1866 hat man nämlich die Erfahrung gemacht, daß Briefe, die den Verwundeten von einem Lazareth zum anderen nachgesandt wurden, größtentheils verloren gingen oder erst nach Beendigung des Feldzuges an den Adressaten gelangten. Also man erschrecke nicht gleich, wenn ein Brief als unbestellbar zurückkommt!“

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen ist Dun, woselbst sich das Garde- sowie das XII. und IV. Armeecorps befinden. Die 5. und 6. Cavallerie-Division befinden sich in der Umgegend. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen wird heute nach St. Ménéhould verlegt. Das V., VI. und XI., sowie die beiden bayerischen Corps kommen nach Vieilles d'Umpierres, Newille sur Aisne und St. Juvin, die württembergische Division nach Vargny, die 2. und 4. Cavallerie-Division nach Barennes und Newille.

Aus St. Ménéhould wird dem „Preussischen Staats-Anzeiger“ heute geschrieben:

„Nachdem die Truppen der 3. Armee den Durchgang durch die Argonnen glücklich vollendet hatten und zu einer Concentration in der Linie auf Grand-Pré, Vouziers, Le Chêne, Attigny und Réthel übergegangen waren, um von hier dem rückwärts abziehenden Feinde gegen die Ardennen nachzufolgen, konnte auch das Hauptquartier am 28. d. Mts. von Revigny aus seinen Marsch fortsetzen. Es ergriff die Straße über Brabant-le-Roi, Lahaicourt, Belval, Charmonvois-le-Roi, Villiers en Argennes und Verrières, nach St. Ménéhould, wo man um 3 Uhr Nachmittags eintraf. Se. königliche Hoheit der Kronprinz nahm in der Unterpräfectur Quartier.

Man hatte eine große Anzahl französischer Verwundeter hierher gebracht, die unter Leitung der Generalärzte bei der Südmarmee, Böger und Wilms, von unserer Seite in Pflege genommen wurden. Sie gehörten meist der mobilen Garde an und stammten aus der Besatzung von Vitry, dessen Fall bereits gemeldet wurde. Die Soldaten gaben selbst von dem traurigen Zustand, den sie seit ihrer Einreihung in das französische Heer ertragen mußten, die kläglichste Schilderung. Die meisten waren von beinahe knabenhaftem Alter, nicht über 18 oder 19 Jahre alt, viele erst zwischen 16 und 17. Man hatte sie von ihren Heimathorten im mittleren und südlichen Frankreich zuerst nach Paris gebracht, dort zwei bis drei Tage casernirt und dann in das Lager von Chalons übergeführt, damit sie dort im Waffendienst geübt würden. Sie erzählten, daß sie in Chalons angekommen seien zu der Zeit, wo im französischen Kriegsrath noch die Meinung vorherrschte, daß man von dem festen Lager aus den vordringenden deutschen Armeen den Weg nach Paris verlegen müsse. Die inneren Einrichtungen des großen Bivouacs bei Chalons befanden sich, ihren Aussagen gemäß, in leidlich gutem Zustande. So waren z. B. die verschiedenen Flügel des Lagers mit einer eigens für den vorliegenden Fall gebauten Eisenbahn verbunden, um die Communication zwischen den einzelnen Corps beschleunigen zu können. Desto mehr blieb an den Außenwerken für eine etwaige Vertheidigung zu thun. Man befand sich, als die Führer des französischen Heeres ihren Plan wechselten und zu einer unterstützenden Bewegung gegen die in Metz cernirten Corps die Route auf Reims einschlugen, noch mitten in den Erdarbeiten. Zu diesen wurden vorzugsweise die Mobilgarden benützt. Von eigentlichem Militärdienst konnte daher bei ihnen keine Rede sein. Die Leute in St. Ménéhould versicherten, daß sie in den zwei bis drei Wochen, die seit ihrer Einstellung verstrichen waren, nur ab und zu einige Stunden zu militärischen Exercitien versammelt worden wären. Von der Behandlung der Waffen hatten sie denn auch nur eine sehr unvollkommene Vorstellung. Die Meisten behaupteten, niemals vorher ein Gewehr in der Hand gehabt zu haben. Ihr schlechtes Aussehen, ihre unvollständige Einkleidung, ihre mangelhafte Ernährung bewiesen, daß sie mit ihren Klagen wahr gesprochen hatten. Eine rasche Beendigung des Krieges wäre für diese Classe der französischen Wehrmacht fast ein Gebot der Menschlichkeit, denn das französische Gouvernement darf sich nicht verhehlen, daß die Mobilgarden, wie sie sind, kaum etwas anderes darstellen, als ungeordnete Soldatenhaufen, die, ohne jede militärische Vorkenntniß in den Kriegsdienst gezogen, einer regulären Truppe gegenüber kein anderes Loos als das der völligen Vernichtung erwarten können. Wie sehr es diesem Truppenkörper an Kenntniß der einfachsten Kriegsregeln fehlt, dafür liefern gerade die näheren Umstände, unter denen die Gefangennahme der Garnison von Vitry geschah, einen treffenden Beweis. Der größere Theil der Besatzung war bereits im Abzuge auf Chalons, als er von der Avantgarde unserer Cavallerie, Ulanen und Dragoner der 4. Division, erreicht wurde. Es lag nicht in seiner Absicht, Widerstand zu leisten, allein er war mit der Kriegsgewohnheit so wenig vertraut, daß er es unterließ, die Waffen abzuwerfen, wie es üblich ist, wenn eine angegriffene

Truppe sich zur Ergebung entschließt. Dadurch kam es zu einem Handgemenge, in welchem die preussische Reiterei auf die Mobilgarde mit dem Säbel einhieb und ihrer Mannschaft zahlreiche Verwundungen beibrachte.

Am Abend des 28. traf die Meldung ein, daß unsere Vortruppen bei Vouziers auf Theile des Corps Mac Mahon gestoßen seien, daß der Feind jedoch durch Rückzug gegen die belgische Grenze zu einem ernstern Engagement ausgewichen sei. Dies Factum bewies, daß die 3. Armee nach den Geschwindmärschen der letzten Tage endlich die Nähe der französischen Truppenanhäufungen erreicht habe. Das Hauptquartier hatte daher allen Grund, seinen Vormarsch unverzüglich fortzusetzen, um sich bei einer jetzt mit Sicherheit für die nächsten Tage vorauszuhebenden größeren Action in der Mitte der Truppenaufstellungen zu befinden.“

Straßburg. Die Beschießung der Stadt dauert ununterbrochen und mit gutem Erfolge fort, denn auch diese Nacht brannte es wieder lichterloh an verschiedenen Stellen. Gestern ist ein großes Privat-Magazin voller Lebensmittel abgebrannt. Der Zustand der armen Einwohner in der Stadt muß ein furchtbarer sein. — Das Bombardement von Metz und Toul beginnt nun ebenfalls und werden die nöthigen schweren Geschütze dazu schon jetzt an Ort und Stelle gebracht. Zur Beschießung von Toul können wir schon französische eroberte Geschütze benutzen, da in der Festung Marsal hinter den Vogesen, welche die Bayern einnahmen, 60 schwere Geschütze, und darunter noch mehrere sehr brauchbare, nebst vieler Munition vorgefunden wurden. Hätten die übermüthigen Herren Pariser wohl für möglich gehalten, daß wir schon vier Wochen nach Beginn des Krieges Metz und Toul mit eroberten französischen Festungsganonen beschießen könnten?

Der „Badischen Landesztg.“ wird geschrieben: „Eine Proclamation unseres Hauptquartiers an die Bürger von Straßburg ist richtig erlassen und in Flaschen sorgsam verpackt die Ill hinabgelassen worden. Man sagt, ihr Verfasser sei Berthold Auerbach, der wahrscheinlich in den nächsten Tagen die Armee wieder verlassen wird, um zu seiner Familie zurückzukehren. In Ittenheim wurde vorige Woche zum ersten Male seit 300 Jahren wieder eine katholische Messe in der dortigen Kirche durch den katholischen Feldprobst der Preußen gehalten. Gestern Mittag 12 Uhr machten die Franzosen einen kleinen Ausfall vom Steintore aus, der übrigens sehr bald von einem preussischen Landwehrbataillon zurückgeschlagen wurde. Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr versuchten die Franzosen abermals einen kleinen Ausfall, der aber von Husaren schon nach $\frac{1}{4}$ Stunde abgewiesen wurde. Täglich haben wir etwa 20 Verwundete. Die Unseren liegen den Franzosen in Schützengraben gegenüber bis auf 200 Fuß Entfernung. Ihnen gegenüber haben sich die Rothhosen eingegraben, und wo sich ein Kopf sehen läßt, pfeifen um ihn die Kugeln.“

Dem „Schwäbischen Merkur“ wird heute aus Cort geschrieben:

„Am gestrigen Tage fiel nichts Bemerkenswerthes vor, als daß Mittags der Kehler Bahnhof, dessen oberer Stock schon vor einigen Tagen in Brand geschossen war, aber wieder gelöscht wurde, wiederholt in Brand gerieth, und diesmal gänzlich abbrannte. Vergangene Nacht zeigte sich dagegen wieder das Schauspiel eines Brandes in Straßburg hinter dem Münster in colossalen Verhältnissen, so daß es von hier aus schien, als erreichten die Flammen die Höhe des Münsterdaches, und die Straßen vor dem hiesigen Ort vom Widerschein des Feuers beleuchtet waren. Welcher Jammer unter der Bevölkerung Straßburgs herrschen muß, kann man sich hiernach denken. Wenn man an die engen Straßen und hohen, dichtbevölkerten Häuser denkt, so ist die Annahme erlaubt, daß schon eine Menge Menschen ums Leben gekommen sind, und in der That erzählen Franzosen, welche in vorletzter Nacht in Menge Straßburg verlassen

haben und gestern in Offenburg und Umgegend waren, daß Hunderte von Menschen erstickt seien und ganze Haufen Todter im Münster liegen. Wie lange dieses grauenhafte Elend noch fortbauern wird, wer vermag das zu sagen? Unbegreiflich erscheint es aber, daß der Commandant von Straßburg, dem nach den Beschießungen der verfloffenen Woche die Wucht der deutschen Artillerie hinreichend klar geworden sein sollte, der auch jetzt wissen kann, daß er auf den Entschluß sich keine Hoffnung machen darf, in ungeligem Troß solches Elend über die Stadt bringt. Es scheint, er will Straßburg bloß als Schutthaufen übergeben. Bei der Beschießung in verfloffener Nacht war es auffallend, wie wenige Schüsse von Straßburg herüber kamen. Sollte Munitionsmangel eingetreten sein, was jedoch nach so kurzer Belagerung kaum anzunehmen ist, und jedenfalls ein hervorragendes Beispiel der französischen Gleichgültigkeit wäre, so wäre allerdings der Vertheidigung ein nahe Ziel gesetzt. — Verfloffene Nacht ist Hauptmann von Faber seiner Wunde erlegen. Heute kommen wieder neue Zufuhren von Belagerungs-Material aller Art, auch wird die Beschießung fortgesetzt.“

Eine rheinische Zeitung bemerkt: „Wir sagen leider und abermals leider dazu. Wir fragen: ist es denn auch wirklich nothwendig, solches Elend, solches Verderben über eine wehrlose, eine gänzlich willenlose Bevölkerung zu verhängen? Ist es wirklich nothwendig, daß wir Straßburg, die alte ehrwürdige deutsche Stadt nur als Schutthaufen gewinnen? Kann eine solche Eroberung Werth haben, kann sie gute Früchte tragen? Auf alle diese Fragen wollen wir in der Eile nur mit einem kurzen entschiedenen Nein antworten, unter Vorbehalt, dieses Nein mit triftigen, nachdrücklichen Gründen zu stützen. Möchte inzwischen doch an maßgebender Stelle dieses Nein wenigstens zum Nachdenken veranlassen. Was jetzt der Augenblick verdirbt, ist in Jahrzehnten, vielleicht nie mehr gut zu machen.“

Einem aus dem Lager bei Pois, östlich von Metz am 22. geschriebenen Feldpostbriefe eines Offiziers entnimmt die „Danziger Bztg.“ folgende Stellen:

„Metz ist vollständig cernirt. Sieben Armeecorps umgürten dasselbe. Gestern früh war der Kranz geschlossen. Wir liegen auf dem rechten Moselufer in der Nähe der Straße nach Thionville. Da die Standorte wohl Wochen lang werden inne gehalten werden, sind die umfassendsten Maßregeln zur Lagerung getroffen. Wir bauen seit zwei Tagen Baracken von Holz, Stroh und Laub. Die Dörfer der Umgegend liefern die Thüren, Fensterläden etc. Es macht einen höchst schaurigen Eindruck, diese bunt zusammengestellten Hütten. Da ist ein halber Taubenschlag mit einer Hundebude zusammen ein wundervolles Schloß für zwei bis drei Mann. Die Hütten sind ordnungsmäßig angelegt, breite, schöne Straße etc. Natürlich hat jede Compagnie auch schon die Namen für dieselben; die eine heißt Berlin, die andere Königsberg etc. Auch Paris ist bereits vertreten. Die Festung mit ihren hohen Werten St. Quentin, Fort Moscou, Leipzig auf dem linken Ufer, sowie den großen Schanzen auf der rechten Seite, liegen vor unseren Augen. Die Schanzen werden jetzt erst mit Festungsgeschützen armirt; bis heute scheinen nur Feldgeschütze in denselben gewesen zu sein. Mit einem guten Glase sieht man genau, wie ein Geschütz nach dem anderen auf den Wällen erscheint. Die Vorposten stehen ziemlich nahe an einander. Hier ist Alles im Ueberfluß. Die Verpflegung in diesem Feldzuge ist brillant, viel, viel besser als 1866. Wir haben noch nie Hunger oder Durst gehabt. Fleisch, Wein und Brod gibt es schon ganz genügend. Wir haben jetzt um ganz Metz herum Telegraphen-Verbindungen. Auch haben wir bereits eine Eisenbahn gebaut, die zwei Bahnlinsen, die sich in Metz treffen, auf entsprechende Entfernung verbindend. Es ist dies Mal Alles großartig und vorläufig für uns nicht so strapazios wie der kurze Feldzug in Oesterreich.“

Paris. Von hier läßt sich nur eine Sache constatiren: die Sicherheit, in welcher die Gemüther sich hier noch wiegen. Die Annäherung des Feindes, die vor wenigen Tagen noch für unmöglich gehalten wurde, wird nicht mehr bestritten, allein man bildet sich ein, daß die Armee, die vorrückt, die des Kronprinzen allein sei, mit der man leichtes Spiel habe. Was Bazaine und Mac Mahon betrifft, so hält man es für sicher, daß sie ihre Vereinigung bewirkt, wenigstens vermocht haben, ihre Operationen so in Einklang zu setzen, um den andringenden Feind in Schach zu halten. Wir übergehen mit Stillschweigen alle die falschen Schlachtgerüchte, welche auf diese irrigen Angaben gepflanzt werden. Die Bevölkerung von Paris schöpft daraus ein Vertrauen, welches man in den Regierungskreisen für nothwendig hält, um ihren Muth aufrecht zu erhalten. Was aber wird das Resultat hiervon sein, wenn die Wahrheit wird bekannt werden?

Der „Daily News“ wird von einem Pariser geschrieben: „Gegen den Kaiser wird die Stimmung mit jedem Tage bitterer. Wo er sich befindet, weiß Niemand, und Niemand kümmert sich darum. Sein Vetter hat sich nach Italien ans dem Staube gemacht. Ich glaube, das zweite Kaiserreich hat Allen den Geschmack um die Bonaparte-Dynastie verdorben. Seit den letzten zwanzig Jahren befand sich Frankreich in der Gewalt einer Schaar habgieriger Abenteurer. Mit Ausnahme des 74-jährigen Thiers gibt es keinen einzigen Staatsmann im Lande. — Drei hochgestellte Damen in Paris — Madame de Pourtales, Madame de Baheque und die Herzogin Tascher de la Pagerie — sind als preussische Spioninnen verhaftet worden. Die ersteren Beiden sind in Vincennes internirt und sollen erschossen werden. Wie der Pariser Correspondent der „Daily News“ erfährt, verwendet sich die Kaiserin zu Gunsten der Herzogin Tascher de la Pagerie. [Die Kaiserin Josephine, Gemahlin Napoleon I., war eine geborene Tascher de la Pagerie.] Die militärische Hinrichtung einiger Damen, die noch vor Kurzem zu den glänzendsten Erscheinungen gehörten, steht bevor.“

Paris. Der ministerielle Theil des „Journal officiel“ bringt folgende Meldung:

„Montmédy, 27. August.“

Der Unterpräfect von Verdun an den Minister des Innern:

Verdun, 25. August. Gestern, den 24. August, um 9 Uhr Morgens wurde Verdun abermals von einem preussischen Corps von 8—10 000 Mann angegriffen, welches vom Prinzen von Sachsen commandirt war. Ungefähr 4000 Mann, Infanterie und Artillerie, kamen in's Gefecht. Nach einem sehr lebhaften Kampf von drei Stunden, während dessen mehr als 300 Granaten in die Stadt fielen, wurden die von unserer Artillerie arg mitgenommenen Preußen auf der ganzen Linie zurückgeschlagen. Ihre Verluste sind bedeutend. Unsere Geschütze, die größtentheils von der ansässigen Nationalgarde bedient waren, haben große Verheerung angerichtet. Wir haben 5 Todte, nämlich 3 Nationalgardisten, 1 Mobilgardist, 1 Infanterist; 12 Verwundete, wovon 4 schwer verwundet. Der Feind hat auf das Lazareth geschossen, welches 17 Geschosse erhalten hat; er hat zwei im Dienste befindliche Personen getödtet und eine dritte verwundet. Die Bevölkerung war von bewundernswerthem Patriotismus bejeelt und voll männlicher Energie.“

Das „Journal officiel“ gibt noch eine Reihe anderer Nachrichten über die Situation, jedoch ist allen diesen Nachrichten hinzugefügt: (Unter allem Vorbehalt). Obige Meldung des Unterpräfecten von Verdun wurde vom Kriegsminister im Befehlsgebenden Körper verlesen.

Das Ministerium des Innern theilt — unter Vorbehalt — mit, daß preussische Truppen unter Befehl des Kronprinzen von Chalons nach Suippes sich zu bewegen scheinen. (In der Richtung nach Vouziers.) Die im Departement der Aube zerstreuten Preußen haben ihre Cantonirungen

verlassen und marschiren auf Sommepey (zwischen Suipees und Vouziers). Ungefähr 25 000 Mann mit ihren Convois haben Joinville passirt in der Richtung auf Wassy und Montier. Der Feind rückt von Monthois, Grand-Pré und Croix aux Bois her gegen Rétel und Vouziers vor (wo es vermuthlich zur Schlacht kommen wird).

Ferner theilt der Minister des Innern der Kammer unter Reserve mit: Aus sämmtlichen eingelaufenen Depeschen gehe hervor, daß die Truppen ihren Marsch auf Rétel und Vouziers fortsetzen. Bei beiden Städten seien feindliche Plänkler bemerkt worden; 20 000 Mann passirten heute Chalons und setzten ihren Marsch gegen Epernay fort. Straßburg und Pfalzburg widerstehen noch immer energisch.

Ein Erlaß Trochu's vom 28. August ordnet an, daß diejenigen, welche den mit Frankreich im Kriege befindlichen Staaten angehören, das Seine-Departement räumen und binnen drei Tagen Frankreich entweder verlassen oder sich in's Loire-Departement zurückziehen sollen. Die Zuwiderhandelnden werden vor das Kriegsgericht gestellt. Die Municipalbehörde fordert die Einwohner zur Verproviantirung für die Belagerung auf; Personen, welche außer Stande, dem Feinde Widerstand zu leisten, sollen Paris verlassen.

Einer englischen Depesche zufolge ist der Kaiser von Rheims am Dienstag Abend, dem Marschall Mac Mahon folgend, nach Rétel und Vouziers abgegangen.

Man meldet aus Metz vom Heutigen, daß der König den General Steinmetz abgesetzt habe wegen der großen Verluste, die dessen Armee erlitten hätte. Da kein General sich geneigt zeigte, den General Steinmetz zu ersetzen, so wäre dessen Armee mit der des Kronprinzen verschmolzen. Ein Telegramm von der belgischen Grenze deute darauf hin, daß die Preußen ihren Marsch gegen Paris nicht fortsetzen wollen, ohne dem Marschall Mac Mahon zuvor eine Schlacht geliefert zu haben. (Was ganz richtig scheint.)

Paris. Seit Freitag haben abermals 80 000 Personen sich aus Paris geflüchtet.

Der Londoner „Times“ wird von hier geschrieben:

„Die Thatsache, daß der Feind ohne den geringsten Widerstand in Städten wie Nancy, Chalons und Rheims einmarschirt ist, erklärt sich nur durch die andere Thatsache, daß die Einwohner gänzlich unbewaffnet waren; man brandmarkt wohl das Verhalten des Maires von Nancy und des Präfecten der Meurthe, aber was sollten diese Beamten an der Spitze einer ganz unbewaffneten Einwohnerschaft thun, zumal gegen geübte Soldaten? Die Regierung Napoleons III. konnte es, ohne ihre Existenz auf's Spiel zu setzen, nicht wagen, die Nation zu bewaffnen, noch konnte sie diese Maßregel ablehnen, ohne die drohende Gefahr zu verheimlichen. Das ist das Geheimniß des Betruges und der Täuschung, die man so hartnäckig mit dem Lande gespielt hat. An Muthigkeit hat es die Regierung neuerdings nicht fehlen lassen. Sie ist bereit, jede Anstrengung zu machen, um die Armee zu verstärken und zur Landesverteidigung tüchtiger zu machen; allein sie hat den Bürgern, welche wünschten, sich selbst zur Wehre zu setzen, alle Hindernisse in den Weg gelegt. Es ist unmöglich zu leugnen, daß es gefährlich gewesen wäre, alle Patrioten ohne Unterschied zu bewaffnen, denn wer hätte sie nach dem Kriege entwaffnen können? Nichtsdestoweniger bürden sich die, welche eine um ihre Existenz kämpfende Nation hemmen, eine schwere Verantwortlichkeit auf. Die Regierung Napoleons III. hat dies gethan, um das Kaiserreich zu retten. Wird das Ziel erreicht werden?“

Noch vor einer Woche hätte ich die obige Frage ohne Bedenken mit „Nein“ beantwortet, indessen bis heute hat sich der Anblick der Dinge bedeutend geändert. Die Anhänger des Kaiserreiches gewinnen ihre Kühnheit wieder und drohen, den Spieß gegen ihre Gegner umzukehren. Es ist durchaus nicht unmöglich, daß selbst ein besiegtes Frankreich unter der Herrschaft der Napoleoniden bleiben sollte. Nach den ersten

Niederlagen brach allerdings eine Fluth von Verwünschungen gegen die Dynastie los, in welchen sich Bauer, Soldat und Bürger einigten. Selbst die gehorsamen Deputirten der Rechten schienen geneigt, ihren Herrn und Meister preiszugeben. Neuerdings haben sie wieder Muth geschöpft und man muß sagen, daß sie wieder Oberwasser haben.“

Wie die Brüsseler „Indépendance“ meldet, befindet sich heute das Hauptquartier des Marschalls Mac Mahon in Mézières (nahe der belgischen Grenze bei Givet), während die preussischen Truppen schon bis Rétel (etwa fünf Stunden südwestlich) gegen ihn vorgerückt waren. Der Kaiser soll am 26. in Rétel, am 27. in Vouziers gewesen sein. Die kleine Festung Longwy (an der luxemburgischen Grenze) ist am 27. von einem preussischen Corps zur Uebergabe aufgefordert worden, einstweilen jedoch vergeblich. Aus verschiedenen Nachrichten französischer Quellen entnehmen wir, daß die preussischen Vorposten westlich bis Rheims, Epernay, Chalons, Arcis sur Aube stehen, während andererseits Bayon (südlich von Luneville) besetzt ist. Tellancourt, ein Dorf zwei Meilen westlich von Longwy, ist seit heute von Preußen besetzt. Die Thore von Montmédy sind geschlossen und der Verkehr mit Frankreich eingestell.

Alle Blätter loben die Thatkraft des Ackerbaueministers. Er hat, so erklären sie, Paris reichlich mit Fleisch, Brod, Früchten und anderen Lebensmitteln versehen; im Inneren der Festungswerke sind 30 000 Ochsen und 100 000 Hammel vertheilt. Der Ackerbauminister hat die Absicht, Paris auf mindestens zwei Monate mit frischem Fleische zu proviantiren.

Von den häufig erwähnten Tuilleries-Depeschen gehören unter den heutigen Tag:

Der Präfect an den Kriegsminister.

„Chaumont, 28. Aug., 9 Uhr Morgens.

Am 24., 25. und 26. August sind ungefähr 25 000 Mann feindlicher Truppen in Joinville eingetroffen, darunter 6 Regimenter Infanterie, 6 Batterien Artillerie, 8 Train-Batterien mit 24 eisenbeschlagenen und 24 hölzernen Macellen, welche, wie ein Augenzeuge meint, wahrscheinlich dazu dienen könnten, eine Masse preussischer Soldaten in eine Festung einzuführen, da jede Macelle etwa 40 Mann fassen kann. Das Material, welches diese Batterien begleitete, ist unglaublich, desgleichen die Vorräthe aller Art, Herden von Kühen, Ochsen, Hammeln, Brod, Heu, Hafer u. Das 5. Infanterie-Regiment, welches am 26. in Joinville bleiben sollte, erhielt plötzlich um 9 Uhr Morgens Befehl zum Abmarsch. Alle diese Truppen ziehen in der Richtung von Wassy und Mortier-en-Vex.“

Der kaiserliche Procurator an den Justizminister.

„Sedan, 28. Aug., 7 Uhr 25 Min. Abends.

10—12 000 Mann feindlicher Truppen, das 107. sächsische Regiment, stehen in Stenay. Einige Reiter erschienen vor Mouzon und zogen Erkundigungen ein. In diesem Augenblick hört man die Kanonade in der Richtung von Bazancy.“

Der Bahnvorstand an den Betriebsdirector.

„Epernay, 28. Aug., 5 Uhr 50 Min. Abends.

Chalons, welches heute früh geräumt war, ist seit 3 Uhr Nachmittags von etwa 20 000 Mann besetzt. Ein Regiment Ulanen richtet sich auf Montmirail und Epernay. Diese Meldungen erhalte ich von einer Locomotive, welche auf Recognition in Chalons gewesen ist.“

Der Unterpräfect an den Kriegsminister.

„Schlettstadt, 28. Aug., Abends 6 Uhr.

Man meldet mir eine ungewöhnliche Bewegung unter den Truppen, welche Straßburg umgeben. Die Tabakvorräthe von Bensfeld, welche der Feind mitgenommen hatte, sind zurückgebracht worden, da sie nicht passiren konnten. Man sagt mir ferner, daß auch die Truppen in der Gegend

Montag, 29 August.

von Rheinau eine Bewegung ausgeführt haben. Eine zuverlässige Person, die von Zabern kommt, meldet, daß auch dort in dem Thale von Drusenheim eine große Bewegung stattfindet: der Landsturm aller Länder [Donnerw....!], selbst der Polen vom Herzogthum Polen, welche in sieben Tagen bis hierher gekommen sind. Sie scheinen ziemlich demoralisirt und unzufrieden. Dieser Durchzug soll schon fünf bis sechs Tage dauern, und die erwähnte Person war noch gestern in Zabern und hatte dort Einquartierung. Pfalsburg hält sich noch immer und seine Geschütze leisten Bewundernswerthes."

Der Obercommandant von Belfort an die Minister des Kriegs und des Innern.

"Belfort, 28. Aug., 9 Uhr 25 Min. Abends.

Ein Douanier hat uns folgende Depesche überbracht: An den General Douay. Straßburg ist verloren, wenn Sie ihm nicht sofort zu Hülfe kommen. Thun Sie, was Sie können. General Ulrich: Diese Depesche muß Ihnen schon bekannt sein; wir wollen sie Ihnen indeß der Sicherheit wegen noch einmal mittheilen."

Telegramm der Kaiserin an den Kaiser.

"Hier geht Alles gut; ich küsse Sie von Herzen.
Eugenie."

Telegramm der Kaiserin an den Cardinal Bonaparte in Rom.

"Paris, 28. Aug., 3 Uhr 30 Min. Nachm.

Ihre Depesche erhalten. Ich nehme Ihre Idee vor. Wir bedürfen gar sehr Ihrer Gebete für Frankreich, für die Armee und für uns.
Eugenie."

Die unterm Gestrigen erwähnte zweite Depesche, welche der Kriegsminister Graf Palicao vergangene Nacht an den Marschall Mac Mahon sandte, lautete wörtlich:

"Der Kriegsminister an den Marschall Mac Mahon im Hauptquartier. (Dringend, folgen lassen.)

Paris, 28. Aug. 1870, 1 Uhr 30 Min. Nachts.

Im Namen des Ministerrathes und des Geheimen Rathes fordere ich Sie auf, dem Marschall Bazaine zu Hülfe zu ziehen, indem Sie die 30 Stunden Vorsprung benutzen, welche Sie vor dem Kronprinzen von Preußen haben. Ich lasse das Corps Vinoy nach Rheims marschiren."

Ein Landwehrmann schreibt der „Barner Zeitung“ aus dem Bidouac bei Pange: „Ein Bekannter von mir, der es seiner Zeit mit seiner einjährigen Dienstzeit nur bis zum ‚Gemeinen‘ gebracht hatte, fand diesen Morgen in aller Gemüthsruhe neben mir und sah mit sehnsüchtigen Blicken und knurrendem Magen einem vorübergehenden Artilleristen nach, der ein Stück Speck und Brod aß. Sein Reid auf dies solenne Frühstück brach sich Luft in dem Ausruf: ‚Ach, der ist glücklich, der hat noch Brod!‘ Ein Unteroffizier riß ihn aus seinen Betrachtungen heraus mit den Worten: ‚Du Dicker, komm mal her! Schnalle ab und geh' dort hinten zu dem Dschen, er muß von Sie der Colonne nachgeführt werden und sehen Sie mit Ihrem Leben vor dem Dschen.‘ Wir brachen in Gelächter aus; aber was war zu machen, ich konnte ihn nicht davor beschützen. Er schnallte also ab und ging zu dem Dschen, und somit war aus einem westphälischen Bürgermeister (ein solcher war es nämlich) ein Dschentreiber geworden. Er legte sich nett neben seinen Dschen, und meinte Einer: ‚Sie müssen sich, so gut wie möglich, mit ihm zu verständigen suchen,‘ wotaus er erwiderte, daß man sich in jetzigen Verhältnissen mit so manchem Dschen verständigen müsse.“

Nichts zieht mehr! — Einer der fliegenden Buchhändler beantwortete, der „Berliner Vörien-Ztg.“ zufolge, kürzlich die Frage, wie sein Geschäft gehe, mit den Worten: „Ach mit de Extrablätter is et jetzt ooch faul! Wenn man det Publicum jetzt nich in jedes einzetne Blatt eenen boden Franzosen einjeweidelt bringt, denn sojen is's nicht!“

Vater Blücher schaut zufrieden von seinem hohen Sockel auf das jubelnde Volk herab. Die vaterländische Begeisterung war in Rostock so groß, daß man bei Antritt der Siegesnachrichten, sei es bei Tag oder Nacht, zum Blücherdenkmal zog und dem alten Helden die Siegesnachrichten vorlas.

Berlin. (Schmutziger Geschäftspatriotismus.)

Der „Oberfelder Ztg.“ wird von hier geschrieben: „In den letzten Wochen sind hier eine große Anzahl von Pamphleten gegen Napoleon und seine Familie erschienen, welche an Geschmacklosigkeit, Geistesarmuth und Dbscönität Alles überbieten, was die kühnste Phantasie erwarten könnte. Wie wir vernehmen, hat man sich endlich, nachdem man diese Literatur wegen des Scheines von patriotischer Begeisterung, mit dem sie sich umgab, wahrscheinlich ohne sie zu kennen, geduldet hatte, jetzt entschlossen, ganz energisch dagegen einzuschreiten. So wenig wir Freunde von irgend welchen Maßregeln gegen Erzeugnisse der Literatur sind, so müssen wir hier doch die größte Strenge empfehlen; denn Dinge, die nur gemein sind und nichts als gemein, dürfen nicht geduldet werden.“

Ähnliche Klagen bringt die „Kölnische Volksztg.“ aus Köln, indem sie schreibt:

„Schon mehrfach ist gerechte Klage über eine Sorte von Patriotismus geführt worden, die sich in gewissen illustrirten Flugblättern oder sonstigen literarischen Psemmisproducten breit macht. Es soll damit das Volk beglückt werden, das für die in ihm rege gewordene patriotische Gesinnung ebenso gut Nahrung und Stütze sucht wie andere, über seiner Sphäre stehende Menschenkinder. Diejem zu Tage getretenen Bedürfnisse fängt man an, jetzt allseits Rechnung zu tragen. Wie Pilze schießen die verschiedensten Producte dieser Gattung in Schrift und Bild hervor; ihre Wohlfeilheit verschafft ihnen raschen Abgang. Die Concurrenz tritt hinzu: man überbietet sich, in starkem patriotischen Tabak.“

Wenn man jetzt einen Gang durch die Straßen Kölns macht, so begegnet man fast auf Schritt und Tritt solchen Caricaturen; an den Schaufenstern der Cigarrenläden, in den Parfümeriekaften, bei den Photographen, in Spielwaarenhandlungen — selbst in anständigen Buchhandlungen — überall locken die massenhaft ausgehängten Bilder und Verse das müßige und geschäftige Publicum an.

Wir finden in alledem an und für sich nichts Auffallendes; wenn man aber die Bilder und Verse näher prüft, und, nachdem man ganze Straßen durchwandert, kaum ein anständiges Blatt darunter findet, wenn selbst in Schaufenstern, wo man sonst etwas auf guten Geschmack hielt, nur mit der Inbecenz und Geschmacklosigkeit paradiert wird, so erregt das ernste Nachdenken. Es ist ein Zeichen der Zeit und hängt mit anderen Erscheinungen des Volkslebens zusammen. Man verdirbt den Geschmack des Volkes, und indem man ihm Patriotismus mit pöbelhafter Gemeinheit zu identificiren bestrebt ist, bereitet man den Zunder für jene Ausbrüche von Rohheit und Pöbelhaftigkeit, auf die gewisse Organe zu gewissen Zwecken hinsteuern.

Das ist ein Verfahren, welches weder der Gerechtigkeit der deutschen Sache gegen das Wälschthum würdig, noch der überlegenen deutschen Bildung und Intelligenz dienlich ist. Ist die erstere unsere starke Brustwehr, und gibt sie uns in den Stunden der Gefahr und des Jammers tief sittlichen Halt, und ist die letztere das Siegel unserer Ueberlegenheit, warum zieht man beide in den Koth, warum duldet man dies literarische Gannethum? Warum achtet man nicht das Volk, warum verhöhnt man Sittlichkeit, Religion und guten Anstand? Wo sind die letzten Stützen unserer Volkskraft, unserer Opferwilligkeit, unserer ausdauernder Hingebung an die Sache des Vaterlandes, unseres sittlichen Ernstes, unseres Trostes über den Tod, das vergossene Blut und die Wunden unserer Brüder? Und hat denn der Gegner gar nichts Achtenswerthes mehr an sich, das auch vom Feinde Gerechtigkeit verlangt? Unsere Soldaten werfen die afrikanischen Banden nieder und bewahren den heimathlichen Boden vor den Ausbrüchen ungezügelter Leidenschaften, — und hier organisiert eine Bande verlornere Existenzen auf Kosten des Volkes eine Heze gegen Religion und Sittlichkeit.

Nicht genug, daß das literarische Freibentherium von